

Heinrich Lunardi

DAS UHRENMUSEUM

Rudolf Kaftan, 1870 als Sohn einer kinderreichen Lehrerfamilie in Oberösterreich geboren, fand schon in der Jugend seine Freude an tickenden Uhrwerken. Später selbst im Lehramt tätig, sammelte er fleißig Uhren und konnte um die Jahrhundertwende bereits einige tausend von ihnen sein Eigen nennen. Der Wunsch, sie einmal in einem Museum zeigen zu können, ging in Erfüllung. Am 5. Mai 1917 faßte der Wiener Gemeinderat den Beschluß, die bedeutende Kaftan-Sammlung in die Obhut der Stadt zu übernehmen und damit das „Uhrenmuseum der Stadt Wien“ zu begründen. Prof. Kaftan übernahm die Leitung und begann mit der provisorischen Aufstellung der Sammlung.

Diese erfolgte in einem alten Wiener Haus Am Schulhof 2, dessen Geschichte selbst weit in die Vergangenheit zurückreicht. Im Mittelalter befand sich hier ein ebenerdiges Häuschen, das seiner Grundrißform den Namen „Harfenhaus“ verdankte. Im 16. Jahrhundert bereits zweistöckig, wurde es nach seinen Bewohnern als „Starhemberghaus“ bezeichnet. 1690 ging es in den Besitz von Oberstleutnant Ferdinand Marchese von Obizzi, den Kommandanten der Stadtguardia über. Mit einem dritten Stockwerk, einem barocken Mansardengiebel und prächtig gestalteten Innenräumen ausgestattet, wurde es zum „Palais Obizzi“

Im 18. und 19. Jahrhundert wechselten adelige und bürgerliche Besitzer einander ab. Das Haus am Schulhof diente sowohl als Wohnhaus, zum Teil aber auch als Zunftstätte für verschiedene Gewerbe. 1901 wurde das Haus von der Gemeinde Wien erworben, 1917 erhielt es als „Uhrenmuseum“ eine neue Bestimmung.

Kurz nachdem die Stadt Wien die Uhrensammlung Kaftan in Obhut übernommen hatte, ergab sich auch die Möglichkeit, die wunderbare Sammlung goldener Schmuck- und Emailuhren der verstorbenen Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach zu erwerben und eine Reihe weiterer wertvoller Kollektionen anzukaufen.

Anläßlich der ersten Besichtigung des Uhrenmuseums am 27. Juli 1918 trugen sich Bürgermeister Weißkirchner und die beiden Vizebürgermeister in das Besucherbuch ein.

Nach dem Freiwerden mehrerer Wohnungen konnten im Hause weitere Ausstellungsräume geschaffen und das Museum am 30. Mai 1921 auch offiziell eröffnet werden. Unter den zahlreichen Ehrengästen befanden sich die Stadträte Hugo Breitner und Karl Richter sowie der Genossenschaftsvorsteher der Uhrmacher Emil Panosch. Auch das Ehepaar Prof. Dr. Obersteiner war erschienen, in dessen Döblinger Villa Prof. Kaftan ursprünglich seine große Uhrensammlung untergebracht gehabt hatte.

Es folgten viele Jahre der Präsentation, und viele tausende Führungen fanden statt. Krieg und kriegsbedingte Verlagerungen brachten dann leider große, nicht wieder gutzumachende Verluste. Die Sammlung konnte jedoch zum Teil ergänzt werden. Als Prof. Kaftan am 4. Jänner 1961 verstarb, zählte das Inventarbuch wieder über 3000 Uhren.

Um das denkmalgeschützte Haus den geänderten, modernen Erfordernissen anzupassen, kam es 1962 zu einer großzügigen Restaurierung und einer Erneuerung aller Installationen. Vor der Neuaufstellung der zahlreichen Exponate wurde in den Werkstätten des Historischen Museums der Stadt Wien für eine sachgerechte Restaurierung der künstlerisch wertvollen Uhrgehäuse gesorgt. Die komplizierten mechanischen Räderwerke und Automateinrichtungen wurden in der Fachwerkstätte des Uhrenmuseums restauriert und instandgesetzt. Uralte Zeitmesser ticken wieder, mehrere astronomische Kunstuhren gangfähig gemacht, vermitteln wieder Kalenderdaten oder lassen die verschiedenen Bewegungen der Gestirne erkennen. Musikautomaten und Spieluhren sind in Funktion.

Nicht alle Objekte in der Schausammlung des Uhrenmuseums können hier beschrieben werden, doch soll eine kurze Beschreibung des Museums und seiner wertvollsten Objekte folgen.

Bereits im Hausflur des Museums empfängt den Besucher das mächtige eiserne Zifferblatt der Barnabiten-Kirchenuhr und das große vergoldete Zeigerpaar der Rathaus-Turmuhr.

In der Ausstellung im ersten Stock fällt der Blick auf die wuchtigen Räderwerke mehrerer handgeschmiedeter Turmuhren. Sie stammen von der Puchstubener Kirche und vom alten Rathaus in der Wipplingerstraße. Das riesige Werk der Turmuhr von St. Stephan, das sich hier ebenfalls befindet, wurde von Joachim Oberkircher 1699 in Wien angefertigt.

Ältestes Objekt der Sammlung ist eine aus dem 15. Jahrhundert stammende „Türmeruhr“, deren Glockensignal dem Feuerwächter das Zeichen zum Schlagen der vollen Stunden gab.

Auf der hölzernen Wandkonsole steht frei das Räderwerk einer „gotischen“ Eisenuhr, die mit Strebepfeilern, Spitzbogen, Krabben und Kreuzblume die mittelalterliche Stilform erkennen läßt. Das buntbemalte Zifferblatt einer Uhr aus dem Jahre 1563 zeigt Wochen-, Monatstag und Monatsname, die Mondviertel und einen in 13 Wochen herumwandernden Zeiger, für das allfällige Zinsquartal.



*Uhrenmuseum — Zifferblatt der Bodenstanduhr von Vater David a San
Cajetano, Wien 1769*

Im „goldenen Zimmer“ befinden sich kostbare Renaissanceuhren aus dem 16. und 17. Jahrhundert, italienischen Glockentürmen gleichende Türmchenuhren, Monstranz- und Kreuzifixuhren, dosenförmige Zeitmesser, die man um den Hals gehängt trug, und die oft genannten „lebendigen Nürnberger Eierlein“

Hier gibt es auch die unterschiedlichsten Taschen-Sonnenuhren, an denen die Zeit mit dem weiterwandernden Schattenstrich „verstreicht“, sowie große und kleine Sanduhren in denen die Stunden oder Minuten „verrinnen“

Das Barockzimmer enthält große, gewichtgetriebene Bodenstanduhren mit kunstvoll eingelegten Kästen und Vielfachindikationen für Kalenderdaten, Mondalter und die Lichtgestalten des Mondes, Sonnenauf- und Untergangszeiten, Stundenzeitangabe für Flut und Ebbe sowie manch anderen interessanten Details. Durch die Verwendung von Zugfedern für den Räderwerksantrieb und den Wegfall von Schnüren und Gewichten konnten die Uhrkästen kleiner, „gestutzter“ werden, woraus sich für die niedrigeren Zeitmesser auf der Kommode der Name „Stutzuhren“ ergab.

In zwei Pultvitrinen sind frühe Sackuhren versammelt, deren mehrfache Übergehäuse man vor dem Aufziehen der Uhrfeder mit dem Schlüssel erst abnehmen mußte. Dieses Abnehmen der Übergehäuse führte zur Bezeichnung „Zwiebeluhren“. Die prächtig verzierten Werke der Spindeluhren in reich gravierte oder kunstvoll getriebene Gehäuse eingebracht, die hier ausgestellt sind, tragen zum Teil sehr berühmte Namenssignierungen.

Eines der bedeutensten Stücke des Hauses steht imposant in der Mitte des Barockzimmers, es ist die große astronomische Kunstuhr des Augustinerpaters David a. S. Cajetano aus dem Jahre 1769. An den beiden Schauseiten befinden sich viele Zifferblätter, Zeiger, Scheiben, Kugeln und Tabellen, die eine Fülle von astronomischen und Kalenderdaten vermitteln. Außer der Uhrzeit nach Stunden und Minuten sind die Wochentage, Monatstage, Monatsnamen, Tierkreiszeichen, Planetenumläufe, Tages- und Nachtlängen, Mondphasen und die jeweiligen Sonnen- und Mondfinsternisse ablesbar. Mit der immer richtigen Jahreszahl bis 9999 und einem Zeiger, der erst in mehr als 20.000 Jahren eine Umdrehung vollendet gehört dieses Kunstwerk zu den großen Schöpfungen menschlichen Geistes, läßt aber auch die besonders geschickte Handfertigkeit früherer Generationen erkennen.

Der nächste kleine Raum birgt wunderbare Kostbarkeiten, vorwiegend prächtig ausgestattete Gold-Emailuhren. Die Gehäuse sind mit Perlen oder Diamanten besetzt oder mit leuchtenden Miniaturmalereien versehen. Daneben gibt es zierlich verspielte Phantasieuhren in der Form eines Apfels, einer Kugel oder Birne oder in Gestalt einer exakt nachgebildeten Violine. Über dem weißen Emailzifferblatt drehen sich manchmal diamantverzierte Zeiger. Einige Bilder, ein Schreibtisch, ein kleines Werkzeugkästchen und ein liebevoll geschriebenes Inventarbuch erin-

nern an die Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach, deren Uhrensammlung zu einem Großteil in diesem Raum versammelt ist. Mehr als 200 Stücke der Ebner-Eschenbach-Sammlung sind allerdings leider im Zuge der Kriegseignisse verlorengegangen.

Das folgende große Zimmer zeigt die Uhren der Perioden des Klassizismus und des Empire. Die Formen und Gestalten des figuralen Beiwerks der meist vergoldeten Bronzeuhren geben Zeugnis von der Säulen- und Ruinenromantik dieser Zeit und zeigen ägyptische Motive und fremdländische Menschen und Tiere. An der Wand erkennt man reich geschnitzte, vergoldete oder polychromierte Uhren. Das Zifferblatt unter dem bombierten Glas ruht zu Füßen des Merkurs oder in den Fängen des napoleonischen Adlers. Neben dem vergoldeten Metall fand der weiße Alabaster oder der harte Granit für die Gehäuseanfertigung Verwendung. Eine große Rundvitrine enthält eine Reihe taschenuhrähnlicher Reise-, Wagen- oder Kutschenuhren. Sie sind meist mit einem Wecker, manchmal auch mit einem Repetierschlagwerk für Viertel- und volle Stunden und Kalenderanzeigen ausgestattet. Selbst für den reitenden Kurier auf der Landstraße dienten derartige Zeitmesser als sogenannte Satteluhren. Ein seltenes Exemplar stellt eine Sägeuhr dar, die sich mit ihrem eigenen Gewicht antreibend, in 24 Stunden entlang einer sägeartigen Zahnstange abwärtsgleitet.

Den Abschluß des ersten Stockwerkes bilden die in jeder Hinsicht anders gearteten japanischen Zeitmesser. Der an dem Gewicht befestigte Zeiger wandert im Verlauf eines vollen Tages an verstellbaren Stundenmarken vorbei und zeigt damit die je nach der Jahreszeit verschieden langen Tages- und Nachtstunden. Auch die Zahl der Stundenlänge weicht von unserer Zählweise gänzlich ab. Man zählt von sechs über fünf und vier abwärts und gab damit die noch fehlenden Stunden bis zum Sonnenauf- oder Untergang an. Diese Uhren entstanden im 18. Jahrhundert.

Im zweiten Stockwerk setzt sich die Darstellung der historischen Entwicklung der Uhren chronologisch fort. Im vergoldeten Holzrahmen zeigen die Bilderuhren ihr zierliches Zifferblatt im Turm einer gemalten Landschaft. Es gibt zahlreiche Wiener Stockuhren und skelettartig freisichtbare Uhrwerke unter dem Glassturz, mit einem majestätisch-langsam schwingenden Pendel der Präzisions-Regulatoren und zierlich-kleine Zappler, deren kleinster unter einem Fingerhut Platz findet.

Acht Wandvitrinen mit rund 250 Taschenuhren lassen die Wandlung des äußeren Bildes der Uhren deutlich werden. Von den dickeren „Zwiebeln“ mit schildpattverzierten Übergehäusen, getriebenen oder gravierten Gold- und Silberuhren, buntbemalten Zifferblättern, über die Mehrfachanzeigen für Datum, Kalender und Mondphasen, bis zu den Automatenuhren mit beweglichen Figuren, künstlichem Wasserlauf und eingebauten Metallkammenspielwerken sind alle Ausführungsarten vertreten. Blindenuhren vermitteln abtastbare Zeitangaben. Taschenmetronome schlagen den Takt. Und manche Uhr bekannter Persönlichkeiten könnte viel erzählen, denn auch Uhren als Erinnerungsgegenstände sind vor-

handen. Bürgermeister Weiskirchner, Nikolaus Lenau, Maria Antoinette oder unbekannte Theaterbesucher vor dem Ringtheaterbrand lasen einst von ihnen die Stunden ab. Der Wiederholung früherer Stifformen im Historismus ist ein eigener Raum gewidmet, in dem die Neugotik, die Neo-Renaissance (bei uns als „altdeutsch“ bekannt), Wiederholung barocker Bouleintarsien und französisch-verspielter Rokokoformen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufscheinen. Mit floralen Verzierungen im Jugendstil und kubischen Gehäusen der Wiener Werkstätte ist auch die Zeit der Jahrhundertwende vertreten.

Im dritten Stockwerk findet man mit zahlreichen Automateinrichtungen und Spielwerken den Beweis für das ständige Bemühen der Uhrmachermeister „mit der Räderwerksmechanik das Leben nachzuahmen und „künstliche Musik“, ohne direkte menschliche Betätigung am Instrument hervorzubringen.

Vom Hammerschlag der Uhr für Viertelstunden und volle Stunden ausgehend, entstanden nach und nach die verschiedenen Glockenspiele, mit Metall- oder Glasglocken, Harfenuhren und xylophonartige Klangwerke. Die weltweit bekannten Kuckucksuhren stellen auch den Beginn jener Musikapparate dar, an denen die Töne mittels Pfeifen und Bläsbalgen hervorgebracht werden. Von den verschiedenen Flöten- und Orgeluhren bis zur großen mechanischen Zimmerorgel aus dem ehemaligen Konzertcafé Prasn in Wien können die Entwicklungsstufen ersehen werden. Aus den Wiener Biedermeier-Stockuhren und aus der mit einem scheinbaren Wasserfall ausgestatteten Bilderuhr ertönen die zarten Melodien der Zungenspielwerke. Stiftenbesetzte Messingwalzen bringen die Zähne eines Metallkammes zum Klingen. Während über einem frei sichtbaren Räderwerk die beweglichen Figuren der zwölf Apostel mit geschwungenem Hammer auf der Glocke die Stundenzahl verkünden, agieren an andern Uhren ebenfalls Glockenschläger. Schleifer und Schmied oder Holzarbeiter sind hackend und sägend bei der Arbeit zu sehen. Künstliche Singvögel zwitschern wie die echten und bewegen Schnabel, Köpfe und Schwanzfedern auf die natürlichste Weise.

Auf einem schaufelartigen Antriebsrad rollen ständig Kugeln zu und ab, womit in diesem scheinbaren perpetuum mobile der Gang der Uhr erhalten bleibt.

Für den Uhrmachernachwuchs und den wißbegierigen Laien gibt es die vielfältigen mechanisch-akustischen Schlagwerkeinrichtungen zu sehen. Glocken, Tonfedern, Gongstäbe, Westminster-Klangfolge, der zierliche, aber volltönende Membrangong und die schnarrenden Summer elektrischer Wecker sind zu hören.

Aus der einfachen Anwendung des Schwinghammers im Schrittzähler und ständig sich wiederholender Bewegungen an andern Uhren entstanden einst die ersten sich selbst aufziehenden „Perpetualen“, die über zahlreiche Zwischenstufen zu den heutigen Automatik-Armbanduhren führten.

Dem Wunsche des seinerzeitigen Museumsgründers, Prof. Kaftan fol-

gend, werden nämlich auch die modernen Geräte gezeigt, und so sind die jeweils letzten Erfindungen und die Anwendung neuester Erkenntnisse auf elektronischem Gebiet an Hand heute gebräuchlicher Zeitmesser zu sehen.

Bei den Wand- und Standuhren wirkt als langdauernde Antriebskraft das öffentliche Wechselstromnetz. Temperatur- und Luftdruckunterschiede nützen die „Atmos“-uhren, die elektrische Batterie oder die winzige Energiezelle dient den tragbaren Zeitmessern. Die bis vor kurzem notwendigen mechanischen Schaltkontakte werden nunmehr fast ausnahmslos durch Transistoren ersetzt.

Vor Jahrhunderten unterteilten die einzelnen Schwingungen der primitiven Spindel-Waage, des Pendels, der Unrast oder der Balance die Zeit in kleine meßbare Abschnitte. In der Gegenwart gewinnt die Hochfrequenzschwingung des Quarzkristalls immer mehr an Bedeutung, womit Genauigkeiten von höchster Präzision erreicht werden.

Nahezu alle technischen Entwicklungsstufen der vergangenen 500 Jahre treten also an den Uhrwerken in Erscheinung, ebenso haben alle Stilformen und besonderen Neigungen der Menschen im Uhrgehäuse ihren Ausdruck gefunden.

Wie kaum in einem anderen Gewerbe zu finden, überspannte der Bogen ein weites Anwendungsgebiet. Es reicht vom tonnenschweren Turmuhrwerk, über die zahllosen Ausführungsformen der Heimuhren, den vielfältigen Schalt- und Kontrollzeitmessern bis zu den kostbaren Herren-Taschenuhren und den zierlich-filigranen Schmuckührchen der Damen. Neben all diesen praktischen anschaulichen Ausstellungsobjekten bietet die — nicht allgemein zugängliche — Bibliothek des Uhrenmuseums der Stadt Wien noch einen unerschöpflichen Brunnen historischen und fachtheoretischen Wissens. In- und ausländische Fachzeitschriften reichen auf hundert Jahre zurück. Weit über 2000 größere und kleinere Bände werden hier aufbewahrt und zur Fragenbeantwortung und Forschungszwecken benützt.

Das Uhrenmuseum der Stadt Wien erfreut sich aber vor allem des Interesses des laienhaften Publikums. Es werden zahlreiche Führungen veranstaltet, die Jahresbesucherzahl 1974 betrug 18.462.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Museen stellen sich vor](#)

Jahr/Year: 1975

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Lunardi Heinrich

Artikel/Article: [DasUhrenmuseum 19-25](#)